

Bertolt Brecht „Trommeln in der Nacht“

Der Spaziergang hat eine Länge von ca. 5,6 km und dauert ca. 1 Std. 10 Min. (reine Laufzeit, ohne Waldfriedhof-Station).

Übersicht der Stationen:

Station 1: München, Akademiestraße 15: Brechts letzte Wohnung

Station 2 & 3: München, Adalbertstraße 12 (Studentenzimmer) & 15 (Buchhandlung Steinike)

Station 4: München, Waldfriedhof (Wedekinds Beerdigung)

Station 5: München, Kaulbachstraße 63a (Studentenzimmer 2)

Station 6: München, Georgenstraße 24 (Lion und Marta Feuchtwanger)

Station 7: München, Ainmillerstraße 7 (Marieluise Fleißer)

Station 8: München, Schellingstraße 50/Marsstraße 46 (Brecht und Arnolt Bronnen)

Station 9: München, Barer Straße 37 (Oskar Maria Graf)

Station 10: München, Augustenstraße 89 (Kammerspiele)

Station 11: München, Lenbachhaus (Porträts Bertolt Brecht und Helene Weigel)

STATION 1: Brief an die Tochter

München, Akademiestraße 15: Brechts letzte Wohnung



Abb. 1: Akademiestraße 15 (Neubau). Foto: Dirk Heißerer.

Abb. 2: Brecht mit seiner Frau Marianne, um 1922. Fotograf unbekannt, hier reproduziert nach: Hecht, Werner (Hg.): Bertolt Brecht. Sein Leben in Bildern und Texten. Frankfurt/M. 1988, S. 49, Abb. 60.

Beginnen wir mit dem Ende, der letzten Wohnung Brechts in München, **Akademiestraße 15/0** (heute Neubau), vor der **Kunstakademie** [Abb. 1]. Hier wohnte der junge Dramatiker Bertolt Brecht (1898-1956) im Herbst 1923 mit Frau und Kind, bevor er im Anfang 1924 allein nach Berlin umzog. Verheiratet seit November 1922 mit der fünf Jahre älteren Opernsängerin Marianne Zoff (1893-1984) [Abb. 2], schrieb er aufgrund einer Reise von Frau und Kind nach Pichling bei Wien in Berlin Ende August 1923 in einer Nachschrift zu einem Brief an seine Frau an die gemeinsame, halbjährige Tochter Hanne (1923-2009), sie, Hanne, solle zurückkehren und „nach dem Rechten sehen“: „Die Adresse Deines Vaters ist Akademiestraße 15. Die Stadt heißt München, das Land Bayern, der Stern Erde.“[1] Dass das nicht nur ein Scherz war, sondern durch die möglicherweise unsichere Rückkehr die ehelichen Probleme andeutete, die 1927 zur Scheidung führten, gibt diesem Brief eine besondere Note.[2]

Brecht war seit der erfolgreichen Uraufführung der „Komödie“ *Trommeln in der Nacht* am 29. September 1922 in den **Kammerspielen** an der **Augustenstraße 89** (Station 10) der neue Star einer bürgerlichen Theaterwelt, die vor lauter Lob und Preis nicht gleich bemerkte, dass hier einer ihrer größten Kritiker die Bühnenbretter erobert hatte.

Verfasser: Dirk Heißerer

Bis dahin war der junge Brecht in Augsburg ein Rebell aus gutem Hause. Die Eltern, der Prokurist und spätere Direktor der Papierfabrik Haindl, Berthold Friedrich Brecht (1869-1939), und seine Frau Sophie, geb. Brezing (1871-1920), lebten mit zwei Söhnen in guten Verhältnissen in einer fabrikeigenen Wohnanlage nahe der sogenannten „Kahnfahrt“ am Lech. Der Jungdichter Eugen Berthold Brecht, von der Familie „Eugen“ (sprich: Eigen), von den Freunden „Bert“ genannt, gab sich später anlässlich seiner ersten Buchpublikationen, der Dramen *Baal* (Potsdam 1922) [Abb. 3] und *Trommeln in der Nacht* (München 1922) [Abb. 4], erstmals öffentlich den Kunstnamen „Bertolt Brecht“.[3]

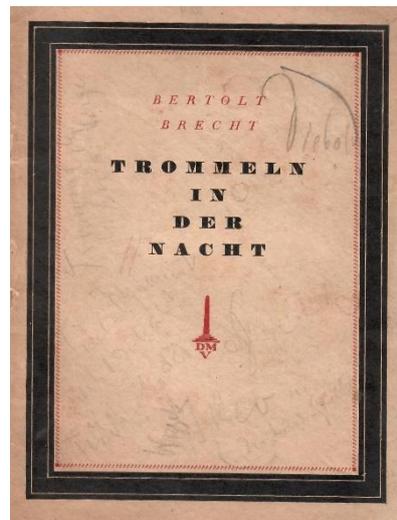
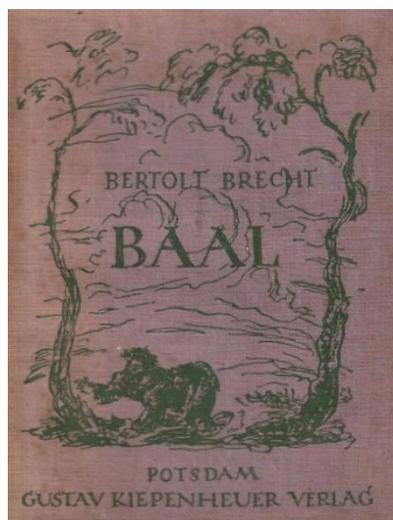


Abb. 3: Bertolt Brecht: Potsdam, Gustav Kiepenheuer Verlag, 1922. Erste öffentliche Ausgabe der ersten Veröffentlichung Brechts. Umschlagzeichnung vmtl. von Brechts Freund Caspar Neher. Privatbesitz.

Abb. 4.: Bertolt Brecht: Trommeln in der Nacht. Drama. München, Drei Masken Verlag, 1922. Exemplar des Theaterkritikers Bernhard Diebold (1886-1945). Privatbesitz.

Angeregt zu dem zweiten ‚t‘ im Vornamen hatte ihn sein Kollege Arnolt (vormals Arnold) Bronnen (1895-1959), der Autor des Dramas *Vatermord* (1920), und ein wenig wohl auch der naturalistische Dramatiker und ‚Klassiker‘ Gerhart Hauptmann (1862-1946), dem damit von den jungen Kollegen eine eigenwillige Reverenz erwiesen wurde. Seit 1919 war Brecht Vater eines außerehelich geborenen Sohnes, dem er den Vornamen Frank nach seinem Vorbild Frank Wedekind gegeben hatte. Frank Banholzer (1919-1943), das Kind Brechts mit seiner Augsburger Jugendliebe, der Arztochter Paula Banholzer (später Groß, 1901-1989), starb im November 1943 als Obergefreiter der Wehrmacht im Westen Russlands bei einem Angriff von Partisanen auf ein Kino.[4]

STATION 2 & 3: Das Leben als Rutschbahn

München, Adalbertstraße 12 (Studentenzimmer 1) und 15
(Buchhandlung Steinicke)



Abb. 5: Adalbertstraße 12. Foto: Dirk Heißerer.

In der nahen **Akademiestraße** finden sich gleich zwei Adressen mit Brecht-Bezug. Im Herbst 1917 begann Brecht in München ein Studium der Medizin und Theaterwissenschaft. Nach einem ersten Logis bei einer Tante seines Freundes und späteren Bühnenbildners Caspar Neher (1897-1962) in der **Maximilianstraße 43** fand er von Ende November 1917 bis April 1918 seine erste eigene Wohnung in der **Adalbertstraße 12/I** direkt hinter der **Universität** [Abb. 5].[5] Durch das Studium „in Laboratorium, Universität und Theater“ geriet er freilich so sehr in ein „System von Verspätungen“, dass er, wie er freimütig an einen Freund schrieb, schon morgens früh um 6 Uhr „nahezu vierundzwanzig Stunden Verspätung habe. [...] Nächstens stehe ich in der Frühe einfach nicht mehr auf. [...] Das Leben ist eine Rutschbahn.“[6] Das Schlusswort aus Wedekinds Hochstapler-Drama *Der Marquis von Keith* (1901) zeigt, wie sehr Brecht sich damals bereits Wedekinds Texte zu eigen gemacht hatte.

Mit Wedekind traf Brecht damals wiederholt zusammen, so im Seminar des „Theaterprofessors“ Artur Kutscher im Herbst 1917,[7] als Wedekind sein Drama *Herakles* vorlas, bei Wedekinds letzter öffentlicher Lesung am 10. Januar 1918

Verfasser: Dirk Heißerer

in der Bonbonniere an der **Neuturmstraße 5**[8] und zuletzt in der Buchhandlung von Georg („Papa“) Steinicke, **Adalbertstraße 15/0** (heute Neubau, Mario Pizzeria) [Abb. 6a/b].[9]



Abb. 6a: Adalbertstraße 15 (Neubau). Foto: Dirk Heißerer.

Abb. 6b: Adalbertstraße 15 (Neubau), Gedenktafel (Eberhard Luttner, 1972) für Georg Steinicke (1877-1939), den Buchhändler und Betreiber einer Kleinkunstbühne. Foto: Dirk Heißerer.

Anlass war dort am 29. Januar 1918, wenige Wochen vor Wedekinds Tod am 9. März 1918, die „Abschiedsfeier des Kutscher-Seminars“,[10] wie seinem Nachruf in den Augsburger Nachrichten zu entnehmen ist. Darin bekannte der 20-jährige Student, wie sehr er sich von Wedekind hatte anregen lassen und wie ihn der mehr als 30 Jahre Ältere in seiner Vitalität beeindruckt habe: „Er las zweieinhalb Stunden, ohne auszusetzen, ohne ein einziges Mal die Stimme zu senken – und was für eine starke, eherne Stimme war das! [...] Er schien nicht sterblich.“[11] Die Nachricht vom Tode Wedekinds traf Brecht umso überraschender, schien Wedekind bei Steinicke doch noch „völlig gesund“[12] gewesen zu sein. Damals habe Wedekind, wie sich Brecht erinnert, „angeregt“ gewirkt, habe „auf unseren Zuruf drei seiner schönsten Lieder zur Laute“ gesungen, und zwar „ziemlich spät nach Mitternacht. Bevor ich nicht gesehen habe, wie man ihn begräbt, kann ich seinen Tod nicht fassen. Er gehörte mit Tolstoi und Strindberg zu den großen Erziehern des neuen Europa. Sein größtes Werk war seine Persönlichkeit.“[13]

Station 4: Brechts Balladen

München, Waldfriedhof (Wedekinds Beerdigung)



Abb. 7: Waldfriedhof München. Grabmal Frank Wedekind (Prof. Benno Elkan, 1919). Foto: Dirk Heißerer

Der junge Brecht ist selbstbewusst genug, den thematischen Ansatz Wedekinds gleich zu benennen und zu übernehmen. Das zeigt sich nicht nur an seinem Gitarre spielenden Anti-Helden Baal, den er als Reaktion auf eine Aufführung des Grabbedramas *Der Einsame* seines Kommilitonen Hanns Johst, dem späteren literarischen Repräsentanten des NS-Regimes, in den **Kammerspielen** an der **Augustenstraße 89** (Station 10) ab Ende März 1918 entwirft.[14] Es zeigt sich viel mehr an den Liedern und besonders den Balladen seiner *Hauspostille* (1927), worin sich Wedekinds berühmter „Tantenmörder“ direkt mit dem Elternmörder Jakob Apfelböck vergleichen lässt, dessen Ballade Brecht nach einem tatsächlichen Mordfall im August 1919 in Haidhausen gestaltete.[15] Und von Wedekinds „Brigitte B.“ geht wiederum ein direkter Weg zu Brechts knapper Ballade *Von den verführten Mädchen*. Brecht trotz sogar dem Tod Wedekinds mit einer kurzen Schilderung der Beerdigung auf dem Waldfriedhof [Abb. 7] in Anlehnung an das Begräbnis des Selbstmörders Moritz Stiefel in *Frühlings Erwachen* den Vierzeiler *Zu Wedekinds Begräbnis* ab: „Sie standen ratlos in Zylinderhüten. / Wie um ein Geieraas. Verstörte Raben. / Und ob sie (Tränen schwitzend) sich bemühten: / Sie konnten diesen Gaukler nicht begraben.“[16]

STATION 5: Baal & Wahnmoching

München, Kaulbachstraße 63a (Studentenzimmer 2)



Abb. 8: Kaulbachstraße 63 und 63a (Neubau). Foto: Dirk Heißerer.

Die nächste nachweisbare Adresse Brechts in der **Kaulbachstraße 63a/II** [Abb. 8] bei Frau Krautloher (wohl die Gattin des im Adressbuch München aufgeführten Ausgehers Johann Krautloher) hat im Mai 1918 mit der Fertigstellung des ersten Brecht-Dramas *Baal* zu tun. An Hans Otto Münsterer wendet sich Brecht bereits ganz im Stil des Ideen und Anregungen sammelnden Autors, der Zuspruch braucht für seine Projekte: „Ich habe jetzt einen (guten?) Titel für den ‚Baal‘: / Baal frißt! Baal tanzt!! Baal verklärt sich!!! / Was meinen Sie dazu? Hätten Sie einen bessern? Einen Einfall zum ‚Baal‘? Sie sollten mir schreiben!“[17] Der wilde Baal ist neben anderem auch ein Kenner der freien, wilden Liebe und nimmt seinem Zögling Johannes gegenüber kein Blatt vor den Mund. Passenderweise wohnte Brecht damals nur ein Haus neben dem Haus **Kaulbachstraße 63**,[18] dem legendären „Eckhaus“ der Gräfin Franziska (Fanny) zu Reventlow, die dort zwischen 1903 und 1906 mit mehreren Männern zusammengewohnt hatte und hier auch ihren Schlüsselroman *Herrn Dames Aufzeichnungen oder Begebenheiten aus einem merkwürdigen Stadtteil* (1913) namens „Wahnmoching“ spielen lässt. Den späteren Ordensschwestern des Hauses **Nr. 63a** als Hüterinnen des **katholischen Mädchenwohnheims „Ermelinda“** ist nachzusehen, dass sie zu Beginn der 1970-er-Jahre weder für die Wahnmoching-

Verfasser: Dirk Heißerer

Reventlow noch für den Baal-Brecht eine Gedenktafel wünschten. (Die Gedenktafel für die Gräfin Reventlow befindet sich heute an der Nordseite des Neubaus **Leopoldstraße 41**, Supermarkt.) Nach dem Abriss des alten Ensembles **Kaulbachstraße 63 und 63a** und einem vielstöckigen Neubau ist heute eine Erinnerung an die Reventlow und Brecht nur noch mit Blick auf historische Fotos und die in der Umgebung erhalten gebliebenen Nachbarhäuser möglich.

STATION 6: Vermittler und Förderer

München, Georgenstraße 24 (Lion und Marta Feuchtwanger)



Abb. 9: Georgenstraße 24. Foto: Dirk Heißerer.

Jenseits der **Leopoldstraße**, am erhalten gebliebenen Haus **Georgenstraße 24**, hat die Vorstellung dagegen wieder freie Bahn. [Abb. 9] Im dritten Stock wohnte von 1917 bis 1925 der Münchner Schriftsteller und Dramatiker Lion Feuchtwanger (1884-1958) mit seiner Frau Martha (1891-1987). Feuchtwanger war der entscheidende Vermittler und Förderer des jungen Brecht; er stellte den Kontakt her zu dem Regisseur Otto Falckenberg (1873-1947), in dessen „**Kammerspielen**“, damals noch in einem Hinterhoftheater der **Augustenstraße 89** (Station 10), Brechts Revolutionsdrama *Trommeln in der Nacht* am 29. September 1922 seine Aufsehen erregende Uraufführung hatte. Das Stück, laut Feuchtwanger eine „dramatische Ballade“, [19] hieß zunächst „Spartakus“ und wurde angeblich auf Feuchtwangers Veranlassung in *Trommeln in der Nacht* umbenannt. [20] Allerdings reklamiert später Marta Feuchtwanger die Titeländerung für sich; sie sei „ungemein stolz“ gewesen, als Brecht ihren Vorschlag angenommen habe, „das Stück ‚Trommeln in der Nacht‘ zu nennen“. [21] Wie auch immer – mit dem Ehepaar Feuchtwanger, und besonders mit dem Kollegen Lion Feuchtwanger, blieb Brecht weiter eng verbunden. So inszenierte Brecht im März 1924 an den **Münchner Kammerspielen** im Bühnenbild von Caspar

Verfasser: Dirk Heißerer

Neher das gemeinsam mit Feuchtwanger erstellte Drama *Leben Eduards des Zweiten von England*, das im selben Jahr auch in Berlin am Staatlichen Schauspielhaus Premiere hatte.[22]

In Feuchtwangers München-Roman *Erfolg. Drei Jahre Geschichte einer Provinz* (1930) über das Schicksalsjahr 1923 kommt auch der junge Brecht als Ingenieur Kaspar Pröckl vor. In seinem Auftritt mit Banjo lässt sich nicht nur erneut die Wedekind-Nachfolge, sondern möglicherweise auch einer der Auftritte Brechts in der Wohnung der Feuchtwangers wiedererkennen, noch dazu in seiner Augsburger Sprachfärbung, die Brecht, wie Tonbandaufnahmen hören lassen,[23] ein Leben lang beibehalten hat:

Als das Saiteninstrument da war, ging Pröckl an die Tür und schaltete alles Licht ein. Dann stellte er sich mitten in den Raum, und hell, frech, mit schriller Stimme, häßlich, unverkennbar mundartlich, überlaut begann er zu dem Geklapper des Banjos seine Balladen aufzusagen: es enthielten aber diese Balladen Geschehnisse des Alltags und des kleinen Mannes, gesehen mit der Volkstümlichkeit der großen Stadt, nie so gesehen bisher, dünn und böse, frech duftend, unbekümmert stimmungsvoll, nie so gehört bisher.[24]

Im gemeinsamen kalifornischen Exil kamen Brecht und Feuchtwanger zwischen Santa Monica und Pacific Palisades immer wieder zusammen. Im Frühjahr 1942 unterhielten sie sich darüber, ob Hitler als ein Hampelmann angesehen und dargestellt werden solle. Die Diskussion darüber führt zurück in das Frühjahr 1922, als Feuchtwanger und Brecht Hitler im **Münchener Hofgarten** im Kreis seiner Gefolgsleute wahrnahmen und erfuhren, von welchem Hofschauspieler der Agitator seine Gesten erlernt hatte.[25]

STATION 7: Explosiver Sprengstoff

München, Ainmillerstraße 7 (Marieluise Fleißer)



Abb. 10: Ainmillerstraße 7. Marieluise Fleißer hatte ein Zimmer im ersten Stock mit Blick auf die Wilhelmstraße (rechts). Foto: Dirk Heißerer.

Die Studentin Marieluise Fleißer (1901-1974) aus Ingolstadt hatte seit 1920 ein Zimmer in der **Ainmillerstraße 7/I** [Abb. 10] bei der (laut Münchner Adressbuch) „Hofrats- und Arzteswitwe“ Elisabeth Beraz; von dort hatte sie es nicht weit in die **Universität**, erst recht aber nicht weit in die **Georgenstraße 24** zu ihrem Mentor Lion Feuchtwanger.[26] Der erkannte das dramatische Talent der jungen Frau und reichte ihr erstes Drama *Die Fußwaschung* an seinen neuen Mitarbeiter Bert Brecht weiter, der das Stück kurzerhand in *Fegefeuer in Ingolstadt* umbenannte und für die Uraufführung am 25. April 1926 auf der Jungen Bühne des Deutschen Theaters in Berlin sorgte. Der große Erfolg führte dazu, dass Brecht der „Fleißerin“, wie er sie nannte, das „Lustspiel“ *Pioniere in Ingolstadt* abverlangte, das unter seiner maßgeblichen Regiebeteiligung am 20. März 1929 im Theater am Schiffbauerdamm aufgeführt und von Brecht später kurzerhand unter seine eigenen Stücke eingereicht wurde. Das Schicksal der derart von Brecht ausgebeuteten Marieluise Fleißer über die Zeit des Rückzugs in die Heimatstadt bis zur Wiederentdeckung durch ihre Theater-„Söhne“ Rainer Werner Fassbinder, Martin Sperr und Franz Xaver Kroetz zu Beginn der 1970er-Jahre ist ein eigenes Thema.[27] In dieser Zeit hat sie sich ihrer Anfänge erinnert und bekannt, dass sie „den Sprengstoff“, [28] der in ihrem Stück steckte und den Feuchtwanger-Brecht zur Explosion brachten, gar nicht erkannt habe.

STATION 8: Hitler im Circus Krone

München, Schellingstraße 50/Marsstraße 46 (Brecht und Arnolt Bronnen)



.Abb. 11: Circus Krone, Marsstraße 46. Foto: Dirk Heißerer

Die **Türkenstraße** hinunter, vorbei am Lokal **Alter Simpl**, geht es in die **Schellingstraße** zur **Nr. 50**, wo die Reste eines Hakenkreuz-Adlers über der Haustür daran erinnern, dass sich hier 1925 die Geschäftsstelle der wiedergegründeten NSDAP-„Reichsleitung“ befand und im noch vorhandenen Rückgebäude Hitlers Leib-Fotograf Heinrich Hofmann (1885-1957) sein Atelier hatte (das heute von einer Kunstgalerie genutzt wird).[29] Das Thema Hitler studierten die Freunde Brecht und Bronnen damals aus nächster Nähe. Arnolt Bronnen berichtet vom gemeinsamen Erlebnis einer Hitler-Rede im **Circus Krone, Marsstraße 46**, am 1. Juni 1923:

Das spätere Frühjahr 1923, luftig und noch nicht allzu heiß, war auch die geeignete Zeit für jene Massenaufmärsche, in welchen der 34jährige Anstreicher aus Braunau brillierte und deren Gefährlichkeit damals nur wenige durchschauten. Wohl verkannte, wachgehalten durch Lion Feuchtwanger und Arnold Zweig, auch Brecht nicht die Gefahr, welche in der Anfälligkeit der Kleinbürger und in den Sympathien der Großbürger für die Latrinenparolen jener Arbeitsscheuen trüchtig wurde. Aber dann wieder genoß der junge Brecht in bajuwarischer Schaufreude das Spektakuläre, die

Verfasser: Dirk Heißerer

Massenregie und die Massenauftritte des Hitler-Klüngels. [...] „[Hitler]“, sagte Brecht, „hat den Vorteil eines Mannes [...], der das Theater immer nur vom vierten Rang aus gesehen hat.“ Und er fügte hinzu, daß Hitler den Massen vom Speisezettel aus nahekäme, indem er an die gemeinsamen Erbsen, den Speck, das Erdäpfel-Gulasch appellierte; so ergäbe sich aus dem gemeinsamen Fraß der gemeinsame Rülpsen, in dem sich Tausende zum Schluß von ihrer Erdenqual ‚befreiten‘.[30] [Abb. 11]

Das Haus nebenan, **Schellingstraße 48**, ist über die Erinnerungen von Walter Kolbenhoff (1908-1993) als Adresse direkt in die Literatur eingegangen. In *Schellingstraße 48. Erfahrungen mit Deutschland* (1984) erinnert Kolbenhoff an das Glück in der ersten Nachkriegszeit, überhaupt eine feste Bleibe ergattert zu haben; das Haus befand sich gegenüber dem einstigen **Münchener Buchgewerbehaus**, wo erst der Völkische Beobachter, dann die Neue Zeitung (an der auch Kolbenhoff arbeitete) und schließlich die BILD-Zeitung gedruckt wurde.

STATION 9: „Verbrennt mich!“

München, Barer Straße 37 (Oskar Maria Graf)



Abb. 12a: Barer Straße 37. Foto: Dirk Heißerer. Abb.

12b: Barer Straße 37. Gedenktafel (Toni Preis, 1988) für Oskar Maria Graf (1894-1967). Foto: Dirk Heißerer.

Um's Eck in der **Barer Straße 37** erinnert am **Haus Nr. 37** eine Gedenktafel [Abb. 12a/b] an den selbsternannten „Provinzschriftsteller“ Oskar Maria Graf (1894-1967) aus Berg am Starnberger See, der hier, wie die Tafel bekundet, „im vormaligen Ateliergebäude“ von 1919 bis 1931 seine Münchner Adresse hatte; an der Stelle des ehemaligen „Ateliergebäudes“ hat heute das **Auktionshaus Neumeister** seinen Sitz. Mit spürbarem Behagen hat Graf selbst mehrmals, zuletzt im zweiten Teil seiner Autobiographie *Gelächter von außen* (1966), die Anekdote erzählt, wie er seinerzeit die Uraufführung der *Trommeln in der Nacht* verhindert habe. Bei seiner ersten Begegnung mit Brecht habe er als Dramaturg einer Arbeiterbühne das Stück, das er noch gar nicht gelesen hatte, mit einem kurzen Blick in den Text einfach abgelehnt. Auf Brechts erstaunte Frage nach dem Grund für die Ablehnung habe Graf zurück gefragt, ob Brecht seine Personen im Stück nicht etwas reduzieren könne. Dem darüber noch erstaunteren Brecht habe Graf dann zu verstehen gegeben, die kleine Bühne biete nur Platz für acht Personen. Mit einem „gefrorenen Lächeln“ habe Brecht daraufhin sein Manuskript wieder an sich genommen und sich verabschiedet.[31] Man geriet sich aus den Augen, aber nicht aus dem Sinn.

Berühmt geworden ist ein Foto 1943 in einem New Yorker Pub. Graf stemmt ausladend und lachend einen großen Maßkrug, Brecht sitzt verhalten mit einer Zigarre daneben

Verfasser: Dirk Heißerer

und lässt den Lustanfall seines Kollegen über sich ergehen.[32] Graf hatte im Mai 1933 als einziger deutschsprachiger Schriftsteller mit einer Solidaritätsadresse auf die Bücherverbrennungen der Nazis reagiert. Der Aufruf „Verbrennt mich!“ veranlasste Brecht im Juli 1938 (Graf wurde damals 44 Jahre alt) mit einer seiner Deutschen Satiren, die über einen „deutschen Freiheitssender“ von Spanien aus nach Deutschland gesendet wurden, diesen Aufruf zu würdigen. Das Gedicht *Die Bücherverbrennung* lautet:

*Als das Regime befahl, Bücher mit schädlichem Wissen / Öffentlich zu verbrennen,
und allenthalben / Ochsen gezwungen wurden, Karren mit Büchern / Zu den
Scheiterhaufen zu ziehen, entdeckte / Ein verjagter Dichter, einer der besten, die Liste
der / Verbrannten studierend, entsetzt, daß seine / Bücher vergessen waren. Er eilte
zum Schreibtisch / Zornbeflügelt, und schrieb einen Brief an die Machthaber. /
Verbrennt mich! schrieb er mit fliegender Feder, verbrennt mich! / Tut mir das nicht an!
Laßt mich nicht übrig. / Habe ich nicht / Immer die Wahrheit berichtet in meinen
Büchern? / Und jetzt / Werd ich von Euch wie ein Lügner behandelt! Ich befehle Euch:
/ Verbrennt mich![33]*

STATION 10: „Glotzt nicht so romantisch!“

München, Augustenstraße 89 (Kammerspiele)



Abb. 13: Augustenstraße 89/91 (Neubau). Foto: Dirk Heißerer.

Die **Heißstraße** hinauf zur **Augustenstraße Nr. 89** [Abb. 13], der ehemaligen Adresse der **Kammerspiele**: Lion Feuchtwanger setzt die Uraufführung von *Trommeln in der Nacht* Ende September 1922 unter der Regie Otto Falckenbergs eben dort durch, wo er selbst als Dramatiker schon länger erfolgreich ist. [Abb. 14] Der Erfolg der Aufführung ist sensationell, die Zeitungen übertreffen sich mit erwartungsvollen Lobeshymnen. Der Berliner Theaterkritiker Herbert Jhering meint, Brecht habe „über Nacht das dichterische Antlitz Deutschlands verändert“[34] und spricht dem Debütanten noch im November 1922 den wichtigen Kleist-Preis zu.

Worum geht's? Die Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts in Berlin im Januar 1919, die Ermordung Kurt Eisners im Februar 1919 in München und im März die revolutionären Kämpfe im Berliner Zeitungsviertel („Spartakus“-Aufstand) sind der Hintergrund für Brechts „Komödie“ *Trommeln in der Nacht* (ursprünglicher Titel: Spartakus, vgl. Station 7). [Abb. 15] Thema ist die Rückkehr des vermissten Kriegsheimkehrers Andreas Kragler als „Gespenst“ in die Familie seiner Braut Anna Balicke. Annas Vater ist der lärmige Kriegsgewinnler Balicke, der sich weder von Kragler noch von der drohenden spartakistischen Gefahr in seinem siegreichen Lebensgefühl beirren lässt. Krieg ist Geschäft. *Trommeln in der Nacht* ist ein Stück der

Verfasser: Dirk Heißerer

kompletten Desillusionierung aller etwaigen ‚nationalen‘ oder militärischen Ideale. Auch wenn Brecht später den Schluss kritisiert hat – Kragler bekommt sein Mädchen, das vom Nebenbuhler schwanger ist, zurück –, das Stück ist ein mutwillig „Komödie“ genannter Affront, bringt ungelenke Formen des Volkstheaters auf die Bühne und wendet sich erstmals provokant an die Zuschauer mit der vielzitierten Szenenanweisung „Glottz nicht so romantisch!“[35]

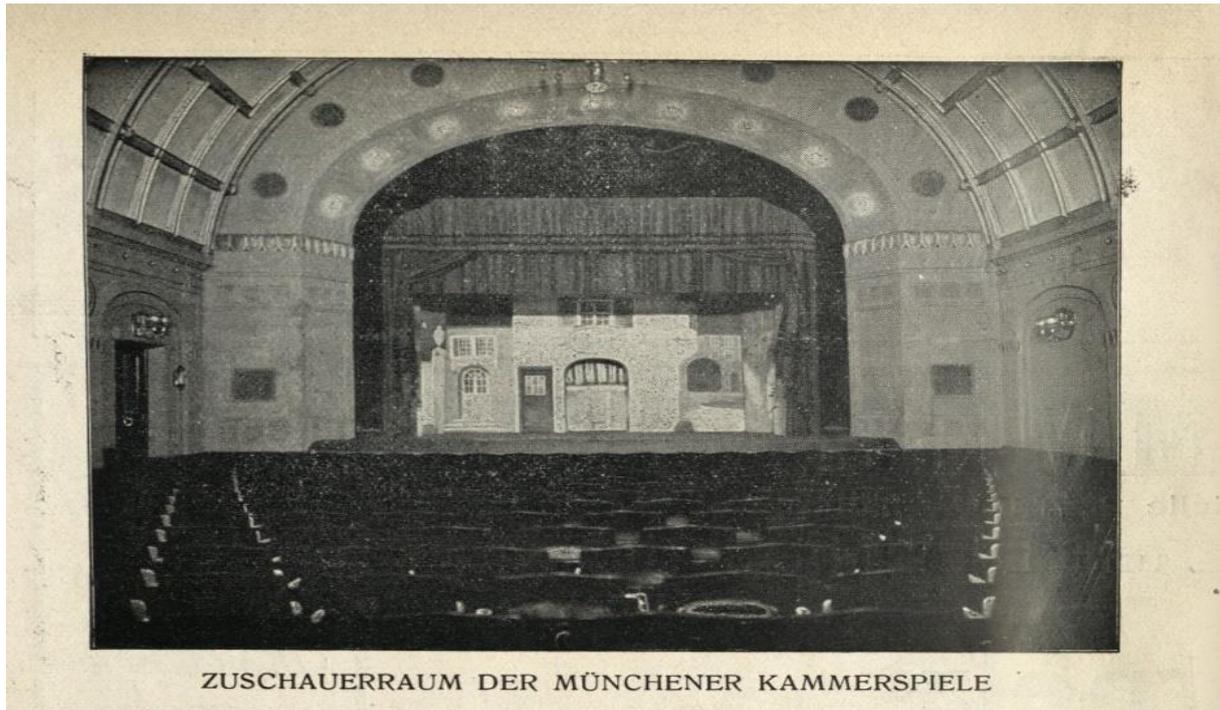


Abb. 14: Münchner Kammerspiele, Augustenstraße 89: Bühne und Zuschauerraum. In: Das Programm. Blätter der Münchener Kammerspiele (München), Nr. 3, September 1915. Bayerische Staatsbibliothek.

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
Augustenstrasse 89 Direktion: Otto Falckenberg und Benno Bing Telefon 50833

Trommeln in der Nacht

Komödie in fünf Bildern von Bertolt Brecht

Spielleitung: Otto Falckenberg

Andreas Kragler	Christian F. Kayssler	Der Zibeben-Manke	Kurt Horwitz
Karl Balicke	Felix Gluth	Eine Zeitungsfrau	Maria Koppenhöfer
Amalie Balicke	Eise Kündinger	Carmen	Elli Nerac
Anna Balicke	Wilhelmine They	Marie	Annemarie Hase
Friedrich Murk	Hans Leibelt	Der besoffene Mensch	Hugo Welle
Babusch, Journalist	Otto Stoeckel	Bulltrotter, ein Zeitungskolporteur	Boris Schirmann
Glubb, ein Destillateur	Karl Ernst	Laar, ein Bauer	Hugo Kienzy
Der Piccadilly-Manke	Kurt Horwitz	Ein Dienstmädchen	Ilse Bachmann

Bühnenbilder: Otto Reigbert

Pause nach dem 2. Bild Ende 9 1/2 Uhr

Abb. 15: Münchner Kammerspiele, Augustenstraße 89. Theaterzettel für Trommeln in der Nacht, 1922. Privatbesitz.

Ungeachtet des großen Erfolgs setzt Brecht schon einen Tag nach der Uraufführung sein gerade erst gewonnenes Renommee durch das Experiment der grotesken Kabarett-Revue *Die Rote Zibebe* auf's Spiel. In Anlehnung an die Taverne im dritten Akt der *Trommeln* standen bei dieser Aufführung im Mitternachtstheater der **Kammerspiele** auf der Bühne einige Kästen mit Vorhängen wie Badekabinen, aus denen auf Zuruf Schauspieler wie Automatenfiguren heraustreten und Verse aufsagen mussten. Das missglückte Experiment, an dem sich auch die Dichter Klabund und Joachim Ringelnatz sowie die Grotesktänzerin Valeska Gert beteiligten, konnte gerade noch durch einen Sketch aufgefangen werden. Karl Valentin und Liesl Karlstadt gaben die Groteske vom „Christbaumbrett!“ und eine halsbrecherische Hochradnummer zum Besten. Die Revue, von der kein Manuskript erhalten ist, wurde erst in jüngster Zeit aufgrund des Theaterzettels und Erinnerungen aus Brechts Umkreis rekonstruiert.[36] An dieser Revue und der damaligen Zusammenarbeit von Brecht mit Valentin lässt sich die Geburt des epischen Theaters aus dem Geist des Jahrmarkts und des Panoptikums sehr gut darstellen, von den *Trommeln in der Nacht* und der *Roten Zibebe* geht ein direkter Weg zur Dreigroschenoper!

Der Komiker Karl Valentin (1882-1948) war neben Frank Wedekind (Station 4) das zweite große Vorbild des jungen Brecht; Valentin gehörte sogar zu den näheren Bekannten des jungen Dramatikers. In einem Fotoatelier der **Münchener Tengstraße** drehten Brecht, Valentin und Erich Engelt den grandiosen Stummfilm *Mysterien eines Frisiersalons* (1922/23).[37] Das berühmte kolorierte Foto der Valentin-Szene „Oktoberfestschaubude“ (Herbst 1922) mit Brecht als Klarinettenist, Valentin als Tuba-Spieler und Liesl Karlstadt als Recommandeuse mit Glocke ist Ausdruck dieser frühen Zusammenarbeit des jungen Dramatikers mit dem 16 Jahre älteren Komiker.[38] Zudem lobte Brecht im Programmheft der „Kammerspiele“ Valentin als „eine der eindringlichsten geistigen Figuren der Zeit“, dem großen Charlie Chaplin ebenbürtig.[39] So verwundert es kaum, dass Valentin, ganz gegen seine Gewohnheit, sogar zur Uraufführung der *Trommeln in der Nacht* in den Kammerspielen erschien. Der „Urmünchner“, so Marianne Zoff, „haßte Theaterbesuche, es sei denn, ‚wenn i selwa spui‘, wie er sagte.“[40] Valentins Reaktion auf das Stück ist berühmt geworden, wie Kurt Horwitz berichtet: „Ja wissen S' – bei diesen modernen Stücken, da müßt' am Schluß der Vorstellung einer kommen, der die Leute am Arm packt und ihnen sagt: Sie – es ist Schluß!“[41]

Das Geschehen in der **Augustenstraße** hat Marieluise Fleißer (Station 7) in ihren Erinnerungen anschaulich bewahrt. In der Skizze *Aus der Augustenstraße* (1969) erleben wir den damaligen Theater- und Regiebetrieb um Feuchtwanger, Brecht und Falckenberg hautnah. Wie nebenbei bringt die Fleißer das Theater Brechts auf den Punkt. Anlässlich der Inszenierung des Eduard-Dramas stellt sie fest: „Es war balladenhaftes Theater“, also ein Theater mit Bezug auf den Jahrmarkt, den Bänkelgesang. Es kam Brecht auf die Wirkung an, die damit erzielt werden konnte, unmittelbar, unverstellt. So wie in dem Stück Soldaten in der Schlacht auf das reduziert werden sollten, was sie alle eint. Was machen Soldaten vor einer Schlacht, fragte Brecht herum. „Karl Valentin gab ihm eine spröde und erschöpfende Antwort. Valentin sagte: ‚Die Soldaten vor einer Schlacht haben Angst.‘ Da ließ Brecht die Soldaten ihre Gesichter kalkweiß schminken, daß ihnen die Angst aus dem Gesicht sprang. Mehr brauchte er gar nicht. Er hatte auf einmal die Atmosphäre, die er suchte.“[42]



Abb. 16: Pasing, Peslmüllerstraße 6: Bertolt-Brecht-Gymnasium, Eingangsbereich mit dem Brecht-Gedenkstein (Franz Mikorey, 1974), November 2020.

Abb. 17: Südseite mit dem Porträt „Bertolt Brecht“ und der Szene „Leben des Galilei“.

Abb. 17a: Porträt „Bertolt Brecht“ (Detail).

Abb. 17b: Relief „Leben des Galilei“ (Detail). Fotos: Dirk Heißerer.

„Sie – es ist Schluß!“ Noch nicht ganz. In **München-Neuperlach** gibt es seit 1971 eine **Bert-Brecht-Allee** an der **Bezirkssportanlage**. Und München hat, was nur wenige wissen, sogar ein Brecht-Denkmal, einen veritablen Gedenkstein! Das Denkmal für Brecht steht in **München-Pasing** an der **Peslmüllerstraße 6** vor dem **Städtischen Bertolt-Brecht-Gymnasium** für Mädchen. [Abb. 16] Der Bildhauer Franz Mikorey (1907-1986) hat 1974 einen großen Gedenkstein (Höhe ca. 3 Meter, Breite 92 cm, Tiefe 87 cm) [Abb. 17] mit einem Reliefporträt Brechts [Abb. 17a] und Reliefbildern zu drei Stücken ausgestattet, zu **Leben des Galilei** [Abb. 17b], **Mutter Courage** und ihre Kinder [Abb. 18a/b] und **Herr Puntila** und sein Knecht **Matti** [Abb. 19a/b] ausgestattet. Auf der Rückseite des Steins findet sich die ermunternde Sentenz: „Euer / Freund ist der Wandel / Euer Kampfgefährte/ Der Zwiespalt / Aus dem Nichts müsst / Ihr etwas machen“ aus dem Jahr 1936, die im Original beginnt: „Wenn das bleibt, was ist / Seid ihr verloren.“[43]



Abb. 18a: Westseite mit dem Relief „Mutter Courage und ihre Kinder“.
Abb. 18b: Relief „Mutter Courage und ihre Kinder“ (Detail).



Abb. 19a: Ostseite mit dem Relief „Herr Puntila und sein Knecht Matti“.
Abb. 19b: Relief „Herr Puntila und sein Knecht Matti“ (Detail). Fotos: Dirk Heißerer.

STATION 11: Mahnmale des Weltuntergangs

München, Lenbachhaus (Porträts Bertolt Brecht und Helene Weigel)

Und es gibt noch ein zweites, etwas bekannteres Brecht-Denkmal in München, in Form einer Ikone der modernen Kunstgeschichte: Das Porträt Bert Brecht (1928) von Rudolf Schlichter im **Lenbachhaus**. Der Maler und Zeichner Rudolf Schlichter (1890-1955) gehört mit Otto Dix und George Grosz zu den wichtigsten Künstlern der Neuen Sachlichkeit in den Zwanziger Jahren. Mit seinen Themen Eros, Gewalt und Katastrophe wirken seine Bilder wie Mahnmale des Weltuntergangs, der schon vor 1933 begann. Der belesene und literarisch begabte Schlichter hatte eine besondere Affinität zu Schriftstellern, die er kongenial porträtierte. Seine politische Orientierung spiegelt sich in diesen Porträts, sie reicht von Bert Brecht und Oskar Maria Graf (Station 9) bis zu Arnolt Bronnen (Station 8) und Ernst Jünger.

Das Lenbachhaus München besitzt die Ölgemälde *Bert Brecht* (1926) und *Der Dichter Oskar Maria Graf* (1927).[44] Vor wenigen Jahren tauchte das lange verschollene Schlichter-Porträt *Helene Weigel* (1928) wieder auf und wird seitdem im Lenbachhaus zusammen mit dem Brecht-Porträt präsentiert.[45]

QUELLEN

- [1] Bertolt Brecht: Brief an Marianne Zoff-Brecht und Hanne Brecht, Berlin, Ende August/Anfang September 1923. In: Ders.: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Hg. von Werner Hecht, Jan Knopf, Werner Mittenzwei, Klaus Detlef Müller. Bd. 1-30. Berlin und Weimar/Frankfurt 1989-1998 (hinfort GBA), Bd. 28, Briefe 1, Nr. 225, S. 199f., hier S. 200. Die Erde ist freilich kein Stern, sondern ein Planet.
- [2] Vgl. den Brief Brechts aus München, Akademiestraße 15, an Marianne Zoff-Brecht vom Oktober 1923. In: Ebenda, Nr. 230, S. 203f. Zur Hochzeit und Scheidung vgl. Heißerer, Dirk; Löffelmeier, Anton: „Es war eine stille, kleine Hochzeit“. Ein Quellenfund im Stadtarchiv München zu Brechts Eheschließung 1922 mit Marianne Zoff (sowie zur Scheidung 1927). In: Dreigroschenheft (Augsburg), Jg. 19, H. 3, 2012, S. 3-9, online abrufbar unter: <https://www.dreigroschenheft.de/downloads/3gh2012-3.pdf>.
- [3] Die erste Ausgabe des Baal bei Georg Müller war noch unter dem Autorennamen „Bert Brecht“ erschienen, vgl. die Abb. des Titels in: Gier, Helmut; Hillesheim, Jürgen: Und dort im Lichte steht Bert Brecht: Rein. Sachlich. Böse. Die Schätze der Brechtsammlung der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Kat.-Ausst. Augsburg 2014, S. 111 (zu Nr. 44).
- [4] Vgl. Friedrichs, Michael: Neue Ausstellungsstücke im Augsburger Brechthaus. Dokumente zu Frank Banholzer und Siegfried Weigl. In: Dreigroschenheft (Augsburg), Jg. 24, H. 4, 2017, S. 34-39, online abrufbar unter: <https://www.dreigroschenheft.de/downloads/3gh2017-4abo.pdf>.
- [5] Vgl. Jesse, Horst: Brecht in München. München 1994, S. 9; Heißerer, Dirk/Jung, Joachim: Bertolt Brecht. In: Dies.: Ortsbeschreibung. Tafeln und Texte in Schwabing. Ein Erinnerungsprojekt. München 1998, S. 19; Heißerer, Dirk: Trommeln in der Nacht. Brecht in München. In: Ders.: Wo die Geister wandern. Literarische Spaziergänge in Schwabing. München 2008, S. 278-284, hier S. 279.
- [6] B. Brecht: Postkarte an Heinz Hagg, München, 23. November 1917. In: GBA (Anm. 1) 28, Nr. 23, S. 38.
- [7] Bertolt Brecht: Frank Wedekind [12.03.1918]. In: GBA (Anm. 1) 21, Schriften 1, S. 35f.; vgl. Hecht, Werner: Brecht Chronik. 1898-1956. Frankfurt/M. 1997, S. 52 (zum 29. Januar 1918).
- [8] Vgl. Heißerer, Dirk: Die lachende Dame. Brecht und Heinrich Mann bei Wedekinds letzter Lesung. In: Dreigroschenheft (Augsburg), Jg. 22, H. 3/2015, S. 13-17. Die Veranstaltung ist nicht in Hechts Brecht Chronik (vgl. Anm. 7) aufgeführt.
- [9] Vgl. Hecht: Brecht Chronik (Anm. 7).
- [10] Bertolt Brecht: Frank Wedekind (Anm. 7), S. 36.
- [11] Ebenda, S. 36f.
- [12] Ebenda, S. 36.
- [13] Ebenda.
- [14] Vgl. Hecht: Brecht Chronik (Anm. 7), S. 54 (zum 30. März 1918).
- [15] Vgl. Schoen, Christian: Apfelböck oder Über das Töten. Materialien und Essays zum Fall Apfelböck, zu Bertolt Brecht, zum Töten und zu Bildern vom Töten. München 2005.
- [16] GBA (vgl. Anm. 1) 13, Gedichte 3, S. 115.
- [17] Ebenda, Bd. 28, Briefe 1, Nr. 37, S. 50f., hier S. 51.
- [18] Vgl. Heißerer/Jung: Ortsbeschreibung (Anm. 5), S. 75-77.
- [19] Vgl. Lion Feuchtwanger: Bertolt Brecht. Dargestellt für Engländer (1928). In: Ders.: Centum Opuscula. Eine Auswahl. Rudolstadt 1956, S. 556-561, hier S. 556.

[20] Ebenda, S. 557.

[21] Vgl. Marta Feuchtwanger: Nur eine Frau. Tage. Jahre. Stunden. München 1983, S. 127.

[22] Vgl. Hecht: Brecht Chronik (Anm. 7), S. 169 (zum 19. März 1924), S. 172 (zum 30. Juni 1924), S. 178 (zum 4. Dezember 1924).

[23] Vgl. Bertolt Brecht: An die Nachgeborenen. 2 CDs. Audiobooks. Der Hrverlag, München 1997.

[24] Lion Feuchtwanger: Zweites Buch. Betrieb, Kap. 19: David spielt vor König Saul. In: Ders.: Erfolg. Drei Jahre Geschichte einer Provinz. Roman (1930), Berlin/Weimar 1989, S. 244-251, hier S. 246.

[25] Vgl. Heißerer, Dirk: Brecht studiert Hitler oder über die Theatralik des Faschismus. In: JUNI-Magazin für Literatur und Kultur (Bielefeld), hg. von Ackermann, Gregor; Delabar, Walter, Heft-Nr. 57/58, Juli 2020, S. 259-295, hier S. 261f., mit einem Foto Brechts und Feuchtwangers in Pacific Palisades, Villa Aurora, 1947 (S. 261).

[26] Vgl. die anschauliche Schilderung der Wohnsituationen bei der Fleißer und den Feuchtwangers in: Marieluse Fleißer: Ich ahnte den Sprengstoff nicht (1973). In: Dies.: Gesammelte Werke. Vierter Band. Aus dem Nachlaß, hg. von Günther Rhle in Zusammenarbeit mit Eva Pfister. Frankfurt/M. 1989, S. 491-503, hier S. 495.

[27] Vgl. Häntzschel, Hiltrud: Marieluse Fleißer. Eine Biographie. Frankfurt/M. 2007; dies.: „Diese Frau ist ein Besitz“. Marieluse Fleißer aus Ingolstadt. Zum 100. Geburtstag. Marbacher Magazin 96/2001.

[28] Fleißer: Ich ahnte den Sprengstoff nicht (Anm. 26).

[29] Vgl. Geschäftsstelle der NSDAP-„Reichsleitung“; Photoatelier Heinrich Hoffmann. In: Nerdinger, Winfried: Ort und Erinnerung. Nationalsozialismus in München. Salzburg/München 2006, S. 37, Nr. 21.

[30] Arnolt Bronnen: Tage mit Bertolt Brecht. Geschichte einer unvollendeten Freundschaft. Wien u.a. 1960, S. 140-142.

[31] Oskar Maria Graf: Gelächter von außen. Aus meinem Leben 1918-1933. München 1980, S. 152-154.

[32] Die Abb., die Bollenbeck und Schoeller mit dem Standort Nachlass Oskar Maria Graf, Bayerische Staatsbibliothek München, präsentieren, kann derzeit aufgrund von ungeklärten Urheberrechten nicht präsentiert werden (vgl. Bollenbeck, Georg: Oskar Maria Graf mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg 1989 [rowohlt monographien, 337], S. 114; Schoeller, Wilfried F.: Oskar Maria Graf. Odyssee eines Einzelgngers. Texte. Bilder. Dokumente. Frankfurt/M. 1994, S. 354).

[33] GBA (Anm. 1) 12, Gedichte 2, S. 61.

[34] Jhering, Herbert: Der Dramatiker Bert Brecht (Berliner Börsen-Courier vom 5.10.1922). In: Schwiedrzik, Wolfgang M. (Hg.): Brechts Trommeln in der Nacht. Frankfurt/M. 1990, S. 274-277, hier S. 275.

[35] Vgl. GBA (wie Anm. 1) 1, S. 176.

[36] Vgl. Heißerer, Dirk: Die rote Zibebe. Auf den Spuren zweier Improvisationen von Bert Brecht und Karl Valentin. Mit einer unbekanntem Regienotiz Brechts. In: JUNI-Magazin für Literatur und Kultur (Bielefeld), hg. von Gregor Ackermann und Walter Delabar, H. 49/50 vom Januar 2015, S. 10-92. Der Theaterzettel für die Rote Zibebe aus dem Bestand des Bertolt-Brecht-Archivs der Akademie der Künste, Berlin ist abgebildet ebenda, S. 12.

[37] Vgl. Kurowski, Ulrich: Die Mysterien eines Frisiersalons (Film-Korrespondenz, 1975). In: Till, Wolfgang (Hg.): Karl Valentin. Volks-Sänger? DADAist? München 1982, S. 300-304 sowie S. 399.

[38] Vgl. Heißerer, Dirk: Die rote Zibebe (Anm. 36), S. 66-72, Abb. S. 68.

[39] Bertolt Brecht: Karl Valentin (1922). In: GBA (Anm. 1) 21, Schriften 1, S. 101f., hier S. 101.

Verfasser: Dirk Heißerer

[40] Marianne Zoff-Brecht-Lingen erzählt Willibald Eser über ihre Zeit mit Bert Brecht. In: Banholzer, Paula: So viel wie eine Liebe. Der unbekannte Brecht. Erinnerungen und Gespräche, hg. von Axel Poldner und Willibald Eser. München 1981, S. 153-193, hier S. 171.

[41] Horwitz, Kurt: Erinnerung an Valentin. In: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 3371, 16. November 1958, Bl. 6f.

[42] Marieluise Fleißer: Aus der Augustenstraße ((1969). In: Dies.: Gesammelte Werke. Zweiter Band. Roman. Erzählende Prosa. Aufsätze, hg. von Günther Rühle. Frankfurt/M. 1972, S. 309-314, hier S. 314.

[43] GBA (vgl. Anm. 1) 14, Gedichte 4, S. 343.

[44] Vgl. Adriani, Götz (Hg.): Rudolf Schlichter. Gemälde. Aquarelle. Zeichnungen. Mit Beiträgen von Dirk Heißerer, Andreas Kühne, Günter Metken. Kat.-Ausst. Tübingen, Wuppertal, München 1997/98. München/Berlin 1997, S. 178f., Nr. 94 (Brecht) S. 184, Nr. 99 (Graf).

[45] <https://www.lenbachhaus.de/blog/rudolf-schlichters-portraet-von-helene-weigel-und-bertolt-brecht>